

Sie fügte hinzu: „Wie spät ist es jetzt?“

„Etwa ½1.“

Frau Dietz schloß die Augen und rollte ihren Kopf so weit herum, als es ihre Haarwickel zuließen. „Ich dachte, du würdest niemals kommen“, sagte sie schwach.

„Es tut mir so leid. Wenn ich nur gewußt hätte — — —“

Frau Dietz öffnete ihre Augen wieder. „Wo wart ihr?“

„In einem Lokal „Jazzland“, in der 6. Avenue.“

„Tanzen?“

„Ja.“

Das war offensichtlich zuviel für Frau Dietz. Sie schloß die Augen wieder und lag erschöpft in ihren Kissen.

„Na“, sagte Madeline schuldbewußt, „jetzt bin ich ja hier. Was kann ich für dich tun? Willst du die Wärmflasche unter den Rücken?“

„Hab' ich schon.“

„Oder vielleicht . . .“

„Aber sie ist kalt“, sagte Frau Dietz plötzlich. Sie stützte sich auf einen Ellenbogen und langte mit dem andern Arm unter sich. Sie zog, die Bettücher schwellen, und die Wärmflasche erschien. Wie ausgepumpt von dieser Anstrengung lehnte sich Frau Dietz zurück, die Flasche fiel aus ihrer schlappen Hand und landete mit einem lauten „Gluck“ auf dem Boden.

Madeline bückte sich nach ihr. Sie trug sie durch das Zimmer und zündete das Gas neben dem großen, eichenen Wandschrank an. Aus einem Fach nahm sie einen Topf und füllte ihn mit Wasser, so warm, wie der Hahn über der Badewanne es hergeben wollte. (Das war nur lau.)

„Also“, sagte sie, „in einer Sekunde werden wir heißes Wasser haben.“ Sie ging zu dem Bett zurück. „Hast du die Pillen versucht, die der Doktor dir verschrieben hat?“

„Ich hab' drei genommen. Er hat nur zwei vorgeschrieben, aber ich habe trotzdem drei genommen.“

„Und sie haben nicht geholfen?“

Die Haarwickel schaukelten in kläglich-licher Verneinung.

„Es ist scheußlich!“ sagte Madeline wieder. „Würde es dir gut tun, wenn ich deinen Rücken mal gründlich massierte?“

„Vielleicht“, antwortete Frau Dietz ohne viel Hoffnung.

„So dreh' dich um, ich werd's versuchen. Wo ist der Franzbranntwein?“

„Unter dem Waschtisch. Nein, hinter dem . . . Oh, ich weiß nicht, wo ich ihn gelassen habe“, jammerte Frau Dietz. „Ich bin zu krank zum Denken!“

„Ich werd' ihn schon finden“, meinte Madeline.

Fünf Minuten Massage belebten Frau Dietz ein wenig. Sie war zu einer Unterhaltung aufgelegt, wenn das auch etwas schwierig war (ihr Gesicht unter den Kissen vergraben und ihr kurzer Atem noch kürzer unter Madelines kräftigen jungen Händen).

„Wie geht's Johnny?“ keuchte sie.

„Oh, gut.“

„Ich habe . . . sie . . . heute früh gesehen . . .“

(„Sie“ war Johnnys Mutter.)

„Wirklich? Wo?“ fragte Madeline.

„Auf dem Markt. Sie kaufte . . . Au! Nicht so fest! . . . Gemüse . . .“

„Ja?“

„Hm. Du hättest sie sehen sollen. Angratschen und raussuchen und beschnüffeln . . . jedes bißchen, das im Korb war . . . Au!“

„Verzeih, Mutti.“

„Ich ersticke ja fast!“

„Ich werde weniger stark reiben. Und was war mit Frau Sebastian?“

„Oh, sie sagte zu mir . . . Sie sind schon aus . . . Zeitig heute, nicht? Zeitig für Sie wenigstens . . . ganz sarkastisch.“

„Wie geht es dem Rücken jetzt, Mama?“ unterbrach Madeline freundlich. „Besser?“

„Etwas.“

Madeline massierte weiter.

„Unangenehme Person!“ sagte Frau Dietz.

Fortsetzung auf Seite 87.